

Wittgensteiner Wochenblatt

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf., durch die Post bezogen 65 Pf.; mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Elfter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate
werden die einspaltige Zeile
oder deren Raum mit 10 Pf.
berechnet.
Wiederholungen mit ent-
sprechendem Rabatt.

Nr. 48.

Laasphe, Sonnabend den 27. November

1886.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland.) Die Eröffnung des Reichstages erfolgte am Donnerstag den 25. d. Mts. Trotz der Spannung, mit der man diesmal allseitig der Eröffnung des Reichstages und der Thronrede entgegengesehen, hatten sich die Abgeordneten nur in verhältnismäßig geringer Zahl im Weißen Saale des königlichen Schlosses eingefunden. Raum der vierte Theil der Abgeordneten war erschienen. Am stärksten waren die konservativen Parteien vertreten, während vom Centrum, von der freisinnigen und der nationalliberalen Partei nur wenige Mitglieder anwesend waren.

Die neue Septennats-Vorlage ist bereits zum Brennpunkt der politischen Discussion geworden, ohne daß deren Inhalt schon allgemein bekannt wäre, ein hinlänglicher Beweis, welche Bedeutung der Vorlage allseitig beigemessen wird. Am Montag Vormittag hielten die zuständigen Ausschüsse des Bundesrathes eine Sitzung behufs Feststellung des mündlichen Berichts über die neue Militär-Vorlage ab, worauf am Nachmittag das Plenum zur Verhandlung über den Bericht zusammentrat. Danach wäre also die Annahme, daß der Bundesrath diese Angelegenheit in einer einzigen Sitzung erledigen werde, zutreffend gewesen und es steht nun zu erwarten, daß die Vorlage, die nicht sehr umfangreich sein soll, dem Reichstage sofort bei seinem Zusammentritte gleichzeitig mit dem

Etat, vielleicht noch vor demselben, zugehen werden. In parlamentarischen Kreisen wird die Thatsache, daß der Entwurf über die neue Feststellung der Friedenspräsenzstärke des Reichsheeres so zeitig an den Reichstag gelangt, sicherlich nur mit Genugthuung begrüßt werden, denn hierdurch ermöglicht sich eine eingehendere und sachlichere Prüfung des Entwurfes, als dies vielleicht bei Einbringung desselben erst in einem späteren Sessionsabschnitte der Fall gewesen wäre. Außerdem erleichtert die so frühzeitige Vorlegung des Entwurfes die Etatsberatung ganz ungemein, da das künftige Mehrbedürfnis, soweit es durch die militärischen Ausgaben bedingt ist, sich nunmehr mit dem des Etatsjahres 1887/88 zugleich beurtheilen lassen wird. Was die Aussichten für die neue Militär-Vorlage im Reichstage anbelangt, so wird man natürlich erst die allgemeine Beratung abzuwarten haben, ehe ein einigermaßen sicherer Schluß auf das Schicksal der Vorlage gestattet ist. Wenn man sich indessen erinnert, daß die beiden früheren Gesetze über die Friedenspräsenzstärke des Heeres nur der damaligen conservativ nationalliberalen Reichstagsmehrheit zu verdanken sind, daß aber diese frühere Mehrheit jetzt durch eine seltsame Coalition oppositioneller Elemente ersetzt ist, so wird man die Chancen für das Zustandekommen der neuen Militär-Vorlage gerade nicht als sehr günstige bezeichnen können.

(Oesterreich-Ungarn.) Mit einer constanten Vertrauens- und Gebung für die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns und deren Leiter, den Grafen Kalnoky, haben die Verhandlungen der in Pest versammelten Delegationen über die bulgarische Frage geendigt. Die österreichische wie die ungarische Delegation stimmen darin überein, daß die vom Grafen Kalnoky vertretene orientalische Politik den Interessen und der Würde der österreichischen Politik vollständig entspreche, und daß sich Ungarn wie Deutsche, Czechen wie Slovenen in dieser Anschauung beugen, ist ein in diesem vom Nationalitätenhader zerrissenen Reiche seltenes Bild von Einmüthigkeit aller Stämme. Freilich sucht der deutschgeschriebene Prager Czechenblatt „die Politik“, selbst hieraus Capital für die czechischen Aspirationen zu schlagen, indem es triumphirend darauf hinweist, daß mit der zum größeren Theile slavischen Mehrheit der österreichischen Delegation eine ersprießliche auswärtige Politik sehr leicht gemacht werden könne — ob Graf Kalnoky diesen Wink verstehen wird?

(Frankreich.) Wie der Telegraph schon kurz gemeldet, ist für den erledigten Posten eines französischen Ministerpräsidenten in Tonkin endlich ein Candidat in der Person Bihourd's, des bisherigen Generalresidenten in Tunis, gefunden worden. Bihourd bekleidete erst seit kurzem seinen tunesischen Posten, aber die Regierung hätte ihn sowieso von demselben wieder

Der Sohn des Kaisers

Historische Erzählung

aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges
von Adolf Muelburg.

(Fortsetzung.)

„Mit Bitterkeit im Herzen — fährt die Hofmännin im Briefe an May fort — „wirst Du zurückkehren, und Manches auf die Schlechtigkeit der Menschen schieben, was nur durch die Ungunst des Schicksals und die falsche Berechnung der eintretenden Verhältnisse bewirkt wurde. Daß Sickingen auf die Unterstützung des Adels rechnete, das war sein großer Fehler. Aber zweifle nicht daran, daß dieser Fehler eines Tages gut gemacht werden wird!“

Du gehst nach der Schweiz, und ich hoffe, daß Du glücklich entkommen bist. Ich hätte Dich gern bei mir gesehen, aber ich habe nichts dagegen, daß Du der guten Sache noch einen Dienst erweistest, obgleich er vergeblich sein wird. Du wirst andere Länder und Menschen kennen lernen, und das wird Dich bilden. Sobald Du aber Hutten gesprochen und Deine Verabredungen mit ihm getroffen hast, so komm zurück. Mit Sickingen's Fall ist nicht Alles zu Ende, und wir bedürfen Deiner!

Eine traurige Nachricht habe ich Dir noch mitzutheilen. Amalie hat vor einigen Tagen ihr Verlobniß mit Holleben gefeiert. Durch eine Reise Weißbronner's indessen wird die Hochzeit selbst wohl noch um eine geraume Zeit verzögert werden, und erst im Spätherbst stattfinden. Ich weiß es, wie sehr Dich diese Nachricht betrüben wird, aber es ist besser, daß Du sie jetzt erfährst und Dich sammeln kannst, als daß Du bei

Deiner Rückkehr durch dieselbe niedergebeugt werdest. Wie viel Antheil Amalien's Herz an dieser Verbindung hat, kann ich Dir immer noch nicht sagen, denn ich habe es noch nicht erforschen können. Sie spricht mit Gleichgültigkeit von Holleben, und scheint nur den Wunsch ihres Vaters zu erfüllen, wenn sie ihm die Hand reicht. Doch ändert das an der Sache selbst nichts. Es ist geschehen, und Dein Herz wird stark genug sein, das Geschehene zu tragen!

Ich habe diesen Brief Wendel gegeben und hoffe, daß er Dich erreichen wird. Vergiß meine Bitte nicht; kehre zurück sobald Du kannst zu Deiner treuen Mutter.“

May an seine Mutter.

Auf der Insel Unfau im Zürchersee,
August 1523.

„Meine theure Mutter! Dein Brief hat mich spät erreicht und immer noch früh genug. Amalie gehört vielleicht jetzt schon einem Anderen! Mutter, ich will kein Wort darüber sagen. Nur eines! Wärs Du nicht in Bückingen, nie kehrte ich dorthin zurück, nie!“

Ich werde kommen, sobald es mir meine Freundespflicht erlaubt. Ich traf Hutten in Zürich. Er ist fränklich; der Fall Sickingen's hat sein Herz gebrochen, obgleich er noch immer von den Hoffnungen spricht, die unserer Sache winkten und seinen Kummer nicht gestehen will. Auch die häßlichen Angriffe von Seiten seines früheren Freundes Erasmus, der ihn mit Verleumdungen überschüttet, haben ihn tief niedergebeugt. Er sagte mir, er wünsche jetzt zu sterben, seine Zeit sei um. Durch diese Leiden seines hohen Geistes hat sein ohnehin schwächlicher Körper noch mehr gelitten, und auf den

Rath eines guten Freundes hat er sich nach der Insel Unfau im Zürchersee begeben, um sich hier zu erholen. Ich habe ihn begleitet und will ihn nicht eher verlassen, als bis er vollständig wiederhergestellt ist. Hutten hat augenblicklich keinen Freund zur Seite, und welche Ehre und Freude ist es mir, einem solchen Manne auch nur den kleinsten Liebesdienst zu erweisen!

Noch ehe ich zurückkomme, wird sich vielleicht eine Frau bei Dir melden, die ich unterwegs angetroffen habe, und durch deren seltsames, trauriges Schicksal ich tief ergriffen worden bin. Ich habe ihr gerathen, wenn sie den weiten Weg nicht scheute, möge sie zu Dir wandern, Du würdest ihr vielleicht helfen können. Nimm sie freundlich auf, ihr Schicksal verdient es!

Vielleicht in vier Wochen hoffe ich bei Dir zu sein, wie sehne ich mich nach Deiner mütterlichen Umarmung!“

Unfau, am letzten August 1523.

Weine mit Deinem Sohne Mutter! Meine bittere Thränen mit ihm. Mein bester Freund, der kühnste und ritterlichste Mann seines Jahrhunderts hat so eben seinen letzten Athemzug ausgedehnt. Die schöne und große Seele Hutten's hat so eben ihren gebrechlichen Körper verlassen und sich in die Unsterblichkeit geschwungen. O Mutter, mein Schmerz ist grenzenlos und um so furchtbarer, da ich Niemanden habe, dem ich meinen Kummer klagen könnte.

Mit jedem Tage wurde Hutten kränker. Er wußte es, daß er sterben würde; ich aber glaubte seinen Worten nicht. Ich konnte nicht glauben, daß ein so mächtiger, starker Geist, berufen, noch Unendliches zu schaffen, so frühe schon die Erde verlassen sollte. Auch klagte Hutten wenig. Nur sein Geist war matt und

abberufen müssen, da Bihouard Jude ist und in Folge dessen in seiner offiziellen Eigenschaft einer entschiedenen Abneigung bei der muslimännischen Bevölkerung in Tunis begegnete; in Tonfin dagegen kommt die Religion des ersten Regierungsvertreters nicht in Betracht. Bihouard kann schon auf eine längere Laufbahn in der inneren Verwaltung zurückblicken und gilt nicht nur als ein tüchtiger Verwaltungsbeamter, sondern auch als eine höchst energische Persönlichkeit, so daß die französische Regierung mit seiner Wahl für den so schwierigen Ministerresidenten-Posten in Tonfin einen glücklichen Griff gethan hätte.

(Bulgarien.) General Kaulbars hat am Sonnabend Bulgarien verlassen. Mit Schimpfreden gegen die Regentenschaft ist er über Adrianopol nach Konstantinopel gereist, wo er sich mit Melidow besprechen wollte, um dann über Odessa nach Petersburg weiterzureisen. Die meisten Vertreter der Mächte in Sofia thaten ihm die Ehre an, sich persönlich von ihm zu verabschieden. Etwa 50 Personen von der Bevölkerung waren bei dem Abschied zugegen. Um 4 Uhr Nachmittags wurde die Flagge auf dem russischen Konsulate eingezogen. Der russische Konsul schiffte sich eine Stunde später an Bord eines russischen Kriegsschiffes ein. Die Ruhe ist nirgends gestört worden. Tags darauf ist auch der russische Konsulatsverweser in Philippopol abgereist. — Könnte Rußland nun versuchen, durch Vermittelung einer anderen Macht die Sobranje zur Erwählung seines Satrapen, des Fürsten von Mingrelieu, zu bestimmen. In dessen, wie, wenn die Sobranje standhaft bleibt und nein sagt? Hat sie politische Einsicht, so müßte sie das thun. Zudem wollen die Mächte offenbar vorher die Frage der Verbindung mit Dstumelien regeln. Daher und um Zeit zu gewinnen, regt man wieder den Gedanken an eine Konferenz an, die angeblich auch Aussicht auf Annahme hat.

Ein unbekannter Lichtspender.

Eine traurige Berühmtheit hat im ganzen deutschen Vaterlande der Hohenasperg. Die Namen Schubart und Krieger, des Poeten und seines Henkers, kommen Jedem sofort in den Sinn, der des breiten Bergfegels ansichtig wird, oder seinen Namen nennen hört. An die Geschichte der langjährigen Gefangenschaft Schubart's, an seine grausame Behandlung, an die

schwach. Seine Heldenstärke hatte den edlen Mann verlassen und es gab Augenblicke, in denen er mit tiefem Groll auf sein vergangenes Leben zurückblickte und ausrief, daß all' sein Mühen und Streben vergebens gewesen sei. Gestern Abend ließ er sich von mir unter einen großen Baum führen, der vor dem Pfarrhause, unserer Wohnung, steht. Er war so schwach, daß ich ihn fast tragen mußte. Der Abend war wunderschön. Mit unbeschreiblicher Pracht ging die Sonne hinter den himmelhohen Bergen unter, den See und die Gletscher mit rothem Golde überstrahlend. Hatten ich schweigend da und sah in die untergehende Sonne. — Sein Gesicht wurde allmählich immer blässer. Zuletzt sank er an den Stamm des Baumes zurück und winkte mir näher zu treten. — „Siehst Du die Sonne, Max“, sagte er mit schwacher Stimme zu mir, „wie sie hinter die Berge sinkt? So sank Sickingen, so sinke ich, so sinkt mein deutsches Vaterland! Schön und herrlich! — aber es sinkt doch! Mein lieber Freund, Du bist noch jung, Du wirst den Schmerz über den Fall unseres Vaterlandes überwinden. Mein junges Herz wird sich fügen und das Unvermeidliche ertragen lernen. Aber ich, Max, ich! Von Jugend auf habe ich unfähliche Mühe gebuldet, Spott, Verachtung, Haß, Armuth getragen, um frei und selbstständig zu sein und leben und wirken zu können, wie mich mein Geist trieb. Man hat mir Ehre und Schätze geboten, wenn ich schweigen wollte. Ich habe sie lachend ausgeschlagen. Ich wollte mein Volk frei von geistigen und körperlichen Banden sehen, ich wollte es emporheben durch den Adel, aus dem ich entsprossen bin und der einst der Schirm und Schutz des Volkes war. Ich habe Blitze gegen Rom und die Finsterlinge

geistige Tortur, die er erlitt, indem der Journalist und Dichter alles Schreibmaterial entbehren mußte, — an alles das erinnern die hohen grauen Mauern des württembergischen Staatsgefängnisses und des Lesers Phantasie umkleidet die alte Bergveste mit Schrecknissen aller Art, trotzdem sie eins der schönsten Thäler des schönen Schwabenlandes krönt. Wer näher in die Biographie Schubart's eingeweiht ist, vergegenwärtigt sich seine Lage; in die Wand war ein schwerer Eisenring eingemauert, um den Gefangenen daran zu fetten, wenn er im Geringsten etwas versehen sollte (Schubart's eigene Worte). Ein nichtpolitischer, daher begünstigter Mitgefangener, welcher die Nachbarzelle inne hatte, durfte Papier, Feder und Tinte in Gebrauch nehmen und Schubart diktierte ihm die Beschreibung seiner Leiden unter furchtbarer Anstrengung durch die dicke Wand, zuweilen auch durch eine Mündung unter dem Ofen. Schubart's berühmtes Gedicht, „Die Fürstengruft“, verfaßte er, als ihm Herzog Karl im dritten Jahre seiner Gefangenschaft auf einen gewissen Termin ausdrücklich seine Freiheit versprochen hatte und dieser Termin ohne Erfüllung vorübergegangen war. Er diktierte dieses Gedicht eines Abends einem Journalier in die Feder! —

Auf Grund neuer Forschungen, die uns ein glücklicher Zufall an die Hand gegeben, wollen wir heute den Nachweis liefern, daß sich an den verschrieenen Hohenasperg auch andere, als unangenehme Erinnerungen knüpfen; ja, daß eine finstere Zelle der alterthümlichen Burg der Lichtspender für die ganze Erde geworden ist!

Wir erinnern uns einen Augenblick der Julirevolution des Jahres 1830 und ihrer Folgen für das deutsche, damals noch bundestäglich regierte und noch sehr zersplitterte Vaterland. Zwei Jahre nach den Ereignissen in Frankreich, am 28. Mai 1832, hatten zwei wackere Patrioten, Wirth und Siebenpfeifer, eine große Volksversammlung nach Hambach, auf die Ruinen der alten von Heinrich IV. bewohnt gewesenen Kastenburg in der Pfalz, berufen und etliche 30,000 Menschen begingen dort ein großes politisches Fest. Ein junger Chemiker aus Ludwigshurg, Namens Kammerer, hatte sich in hervorragender Weise an den mancherlei damit verknüpften politischen Demonstrationen betheiligt, war zur Untersuchung gezogen worden und hatte

geschleudert und ich sah, daß diese Blitze zündeten. Das Volk begann zu erwachen, es jubelte mir und meinen Freunden Beifall zu. Wir vertrauten dieser Begeisterung, wir bauten unsere Pläne auf die Kraft des erwachenden Volkes, wir begannen den Kampf! Du weißt es, Max, wie er geendet hat. Alle Mühe, alle Kraft vergebens! Finsterner ist die Nacht, als vorher! O Max, es ist ein gräßlicher Schmerz, denken zu müssen, daß unser Leben ein verfehltes, unsere Mühe eine vergebliche war. Es ist entsetzlich, zu sterben mit dem Gedanken, daß wir all' unsere Kraft an einem mißlungenen Werke verschwendet haben. Ich sterbe verkannt, vertrieben, geächtet, ich, der ich mein Leben für das deutsche Volk geopfert habe! O, ich muß die wenige Befinnung, die ich noch habe, zusammennehmen, um diesem Volke nicht zu fluchen!“ Er schwieg, und eine Thräne floss über seine blassen Wangen. Ich wagte kaum zu athmen. So bekommen war mein Herz. „Max“, sagte er dann und fuhr mit der Hand über die Stirn, „nicht wahr, die Sonne, die dort so eben untergegangen, sie steigt morgen wieder in blendendem Glanze empor? Ist es nicht so? Bleibt diese Nacht ewig? Folgt kein Morgenroth?“ Er sah mich mit den halb geschlossenen Augen an und antwortete: „Es folgt ein neuer, schöner Tag!“ antwortete ich, bemüht, meine Thränen zurückzuhalten. „Ja wohl“, sagte er, Du hast Recht! Es folgt ein neuer, schöner Tag! Ob auch für mein Vaterland die Sonne der Freiheit in neuer Pracht emporsteigen wird? O, wenn ich es wüßte, wie gern wollte ich sterben! Nicht für mich habe ich gewirkt, sondern für das Volk. Wie glücklich wollte ich sein, wenn auch nur meine Asche in einem freien Lande

einen längeren Festungsarrest bekommen, welchen er auf dem Hohenasperg verbüßte.

Ein milder Kommandant, der im Gegensatz zum alten Krieger seinen Gefangenen fast unbeschränkte Freiheit ließ (ein späterer politischer Verbrecher hielt ganze Volksversammlungen auf der Festung ab), gewährte dem jungen Kammerer gern den Wunsch, sich die Langeweile mit chemischen Experimenten zu vertreiben, ja er ließ ihm sogar eine Art von Laboratorium einrichten.

Anfangs der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts war noch kein anderes Feuerzeug bekannt, als Stahl und Stein. Man brauchte für Tabak und Cigarren den Zündschwamm, für den Küchenherd und den Ofen bediente man sich eines Zunders, welcher in jeder Familie aus Lumpen, die man halb verkohlen ließ, allwöchentlich bereitet wurde. Es war eine Qual, zur Winterzeit mit erstarrten Fingern jeden Morgen dem Feuerstein Funken entlocken zu müssen, bei Regenwetter wurde der Zunder feucht und verjagte; dann mußten beim Nachbar brennende Kohlen geborgt werden.

Nun kamen rasch nach einander zwei Erfindungen auf, die Abhilfe schaffen sollten. Das Platina-Feuerzeug (ein Cylinder mit Flüssigkeit gefüllt, oben auf dem Deckel wurde die Flamme durch Druck auf eine Feder erzeugt) und die Zündhölzer (ähnlich den gegenwärtigen, aber erst Feuer fangend, wenn die Spitze in eine eigens präparirte flüssige Masse eingetaucht wurde). Die erstgenannte Erfindung war probat, aber für eine allgemeine Einführung viel zu kostspielig; die Zündhölzer bewährten sich zwar, gelangten aber wegen häufigen Verderbens der flüssigen Masse nur zu beschränkter Verbreitung.

J. F. Kammerer, der Chemiker und Demagoge, kam nun während seiner Haft auf dem Hohenasperg auf den Gedanken, die Zündhölzer so zu vervollkommen, daß sie nicht mehr des Eintauchens in jene Flüssigkeit bedurften, sondern durch bloßes Reiben in Brand geriethen. Er wandte den Phosphor an und erfand die Reibzündhölzer.

Wir erzählen vom Jahre 1833, von einer Zeit, wo ein Schutz für Erfindungen im deutschen Vaterlande noch nicht existierte. (Die ersten Vereinbarungen deutscher Regierungen über Patente datiren vom Jahre 1842). Kammerer hätte also nur Nutzen von seiner Entdeckung

ruhte. Wie gern wollte ich dahinscheiden, wenn ein freies Volk zuweilen meiner mit Liebe und Dankbarkeit gedächte, späte Enkel noch von mir sagten, daß ich der Erste gewesen, der es gewagt, den Heuchlern und Pfaffen die Kutten abzuziehen. Und, Max, es wird so sein. Eine Stimme flüstert es mir zu. Tröstender Geisterhauch umzieht mich und zeigt mir das Bild der ferneren Zukunft! Mein Vaterland wird frei werden, und ich, ich habe es gewagt, an den Ketten der Knechtschaft zu rütteln, den Hammer gegen die Kerkerthür zu schwingen. O goldenes Licht der Zukunft, das vor meinem brechenden Auge erscheint! Nein, nein! Mein Leben war kein verfehltes, die Nachwelt wird es segnen, wird mir danken! Ja, es ist bitter, in der Wüste zu sterben, ehe ich noch das gelobte Land der Freiheit erblickt habe, aber ich habe es gewagt, den heiligen Zug nach dem Kanaan der Freiheit zu beginnen, ich habe es gewagt, meinem Volke den Weg zu zeigen, ich habe es gewagt, sie dem Joche der Aegypter zu entführen. Lang' wird die Irrfahrt sein in der Wüste, Viele werden sterben wie ich, ehe sie das Ziel erreichen, aber es wird erreicht werden, und Gott zeigt mir, wie Mose, im Geiste das heilige Land, das ich mit meinen Augen nicht mehr erblicken sollte. Ja, ich bin getröstet, ich sterbe zufrieden. Die Verklärung senkt sich auf meine Augen. Ich habe das Werk der Befreiung begonnen, Andere werden es zu Ende führen — wohl mir! wohl mir! — ich habe es gewagt!“ — Er hatte die letzten Worte mit heller, begeisterter, prophetischer Stimme gesprochen, dann sank er plötzlich zurück, sein Auge brach, ich stürzte weinend zu ihm nieder, um ihn in meinen Armen aufzufangen — aber schon hatte er den letzten Athemzug ausgehaucht.

ziehen
wäre, ei
um Kom
erlangt
ihm die
Bundes
33 deut
wendun
hölzer
Verbot

Inzu
Lichtsp
hatte, w
bar, na
gefunden
sich ein
in Stoc
und beg
zu ver
Ausland
Staaten
die Höl
und zul
dung be
weil sie
tigung
Mitt
zuzuseh
fremden
erkannte
die Lag
keinen
die Ar
liches
hann F
zu den
zählen,
wigsbu

um di
gender
Gouver
familie
parke
etstkal
einen
von hi
ten be
müde

So
todt, S
lungen
Leben
allein
suchen
D, ich
an Mi
Nichts
will z
Zelle
Gebe
Dann
länger
schwer
Dich
genom
Thran
den m

Nur
um m
Erde
ordner
und e
ihn d
begleit
greifen
nachde
die P
gebrac
Dich
bedar

ziehen können, wenn er im Stande gewesen wäre, eine Fabrik anzulegen. Er suchte sofort um Konzession nach, als er die Freiheit wieder erlangt hatte. Statt der Genehmigung sandte ihm die Regierung ein strenges Verbot. Der Bundestag in Frankfurt a. M. erließ für alle 33 deutsche Staaten ein Gesetz, welches die Anwendung der „höchst feuergefährlichen“ Reibzündhölzer mit einem Interdikt belegte. Dieses Verbot blieb volle sechs Jahre in Kraft!

Inzwischen war eine Partie der neuen kleinen Lichtspender denn doch in die Welt gekommen und hatte, weil im Vaterlande absolut nicht verwendbar, nach Frankreich und England den Weg gefunden. Nicht gar zu lange nachher machte sich ein Sohn Albions, der Apotheker Walker in Stockton, das Verdienst der Erfindung an, und begann die nachgemachten Reibzündhölzer zu versenden. Es entstanden nach und nach im Auslande zahlreiche Fabriken, die fremden Staaten bemächtigten sich der neuen Industrie, die Hölzchen fanden Absatz, wohin sie kamen, und zuletzt, als alle Welt sich der neuen Erfindung bediente, mußte auch die deutsche Polizei, weil sie nicht mehr anders konnte, die Anfertigung freigegeben.

Mittlerweile hatte Kammerer die Freiheit, zuzusehen, wie die Frucht seines Fleißes von fremden Leuten geerntet wurde. Niemand anerkannte sein Recht, und auch als er selbst in die Lage kam, fabriciren zu dürfen, hatte er keinen Erfolg, denn Jedermann konnte konkurriren, die Art der Fabrikation war längst ein öffentliches Geheimniß. Um es kurz zu sagen: Johann Friedrich Kammerer, durch seine Erfindung zu den größten Wohlthätern der Menschheit zu zählen, starb 1857 in seiner Vaterstadt Ludwigsburg — im Irrenhaus!

Verschiedenes.

Verleburg, 24. November. Gestern um die Mittagsstunde ereignete sich hier folgender tragische Vorfall. Eine junge Dame, Gouvernante einer hiesigen angesehenen Beamtenfamilie, versuchte in dem Weiler des Schlossparks ihrem Leben ein Ende zu machen; das eiskalte Element entpreßte der Unglücklichen einen Angstschrei, auf den Herr Eduard Bötger von hier, welcher in seinem nahegelegenen Garten beschäftigt war, herbeieilte und die Lebensmüde mit Aufgebot aller seiner Kräfte an's

Ufer schaffte. Mit Hilfe einiger Leute brachte Herr B. in seinen nassen Kleidern die Bewußtlose in ihre Wohnung. Retter und Gerettete befinden sich außer Gefahr. Das Motiv der unseligen That soll Liebeskummer gewesen sein.

Elberfeld, 18. Nov. Die Submission auf den Bau der Eisenbahnstrecken Löhle-Gründtebrück und Saßmannshausen-Loaspehe, welche heute Mittag im kgl. Eisenbahndirectionsgebäude eröffnet wurde, lieferte für erste Strecke folgenden Resultat: Meistfordernder war Jos. Rasche in Hiltchenbach mit Mark 150,607,17, Mindestfordernder die Firma Klotz u. Hageroth in Vingen mit Mark 64,139,75; nur 2 Firmen blieben unter 100,000 Mark, 10 Unternehmer zwischen 105- und 140,000 und 2 erreichten 150,000 — für die Strecke von Saßmannshausen-Loaspehe waren nur 9 Off. eingegangen, deren höchste die der Herren Engert u. Stöber in Carlsruhe mit Mk. 120,625,50 war, während die niedrigste die der Herren Klotz u. Hageroth in Vingen nur Mk. 56,926,79 betrug — die übrigen variierten zwischen 66,600 und 119,000 Mark.

Ein Dr. Thammwald hat eine Wetterprognose nach einer neuen Methode für den Winter von 1886 auf 1887 aufgestellt, die, wenn sie zuverlässiger sich erweisen sollte, wie frühere Prognosen, einen langen dauernden strengen Winter mit bedeutendem Schneefall in Aussicht stellt. Darnach ist der November vorwiegend wolfig, trübe, regnerisch und stürmisch. Nach einer kleinen Frostperiode anfangs Dezember sollen wieder stürmische trübe, nebelhafte und regnerische Tage eintreten. Der Weihnachtstag bringt wahrscheinlich wolfiges oder halbheiteres Wetter mit Neigung zu Niederschlägen. Gleich darauf treten neue Nachfröste auf, bald stellt sich dauerndes Frostwetter unter Schneegestöber ein, und mit zunehmender Kälte dauert das Frostwetter fast den ganzen Monat Januar hindurch fort. Die Flüsse in Nordwestdeutschland, auch der Rhein im Westen bedecken sich mit Eis bald nach der Mitte Januar. Thauwetter tritt ein, weicht jedoch bald einer zweiten Periode strengen Frostes im Monat Februar. — Wir werden ja sehen, ob der Mann Recht hat.

(Ein Wunderdoktor.) Man schreibt aus Genua: „Vor einigen Wochen erschien im hiesigen Blinden-Institut ein Araber, der sich

Doktor Rader nannte und behauptete, man möge ihn Kranke untersuchen lassen, er sei Oculist und habe schon anscheinend verzweifelte Fälle geheilt. Der Mann wurde Anfangs für einen Charlatan gehalten, allein sein Auftreten und seine Bemerkungen bewiesen bald, daß man es mit einem Gelehrten zu thun habe. Er untersuchte sämtliche Kranke und erklärte, er werde Alle, bis auf acht, denen die Pupille absolut fehle, binnen sechs Wochen vollkommen heilen. Die Resultate des Mannes sind wahrhaft überraschende und geeignet, in der Augenheilkunde einen förmlichen Umsturz hervorzurufen. Leichtere Kranke, Katarakte und dergleichen heilte er innerhalb weniger Tage, die schweren Fälle, darunter Leute, welche seit 20 und mehr Jahren blind sind und von allen Ärzten als unheilbar bezeichnet wurden, zeigten nach zwei Wochen überraschende Fortschritte; einige begannen zu sehen. Die Heilmethode Raders besteht ausschließlich aus Einpinselung mittelst eines weißen Pulvers. Er wird von den Kranken als ein neuer Messias vergöttert; bei seinem Eintritte stürzen sie ihm entgegen, umarmen ihn, küssen ihm die Hände, seine Wohnung ist tagsüber von Scharen Hilfesuchender und Neugieriger umlagert. Bemerkenswerth ist, daß er kein Honorar annimmt. — Sämtliche Zeitungen, die den Wunderdoktor anfänglich als Schwindler brandmarkten, erklären nun, einem Rathsel gegenüber zu stehen. Dies der einfache Sachverhalt, der wohl einer weiteren Aufklärung werth scheint.

Das einzige zuverlässige Mittel, frische Heringe von älteren zu unterscheiden, sind die Augen des gefalzten Fisches. Frische Heringe haben ein noch gut erhaltenes Auge, das sich wenig von dem des lebenden Fisches unterscheidet. Ältere Heringe dagegen haben ein mattes, verblaßtes Auge. Bei einiger Uebung hat man die Sache bald heraus. Es liegt auf der Hand, daß dieser Fingerzeig nicht allein für den Händler, sondern auch für den Konsumenten von großem Werthe ist. Alle anderen angeblichen Erkennungsmittel sind mehr oder weniger trügerisch.

(Unterschied.) Wenn Männer auseinandergehen, so sagen sie: „Auf Wiedersehn!“ Wenn Frauen auseinandergehen, so bleiben sie noch lange stehn.



So stehe ich denn allein, Mutter! Sickingen tobt, Guttien tobt, unser heiliger Kampf mülungen — mein Herz will mir brechen. Mein Leben ist mir nichts mehr werth. Nur Du, Du allein bleibst mir noch. Bei Dir will ich Trost suchen, bei Dir, meiner treuen, lieben Mutter! O, ich verzweifle jetzt an Allem! Ich glaube an Nichts, was Du mir schreibst! Ich hoffe Nichts mehr! Es ist Alles, Alles vorbei. Ich will zurückkehren und mich in Wendels einsamer Zelle begraben, bis es vorbei ist mit mir! Gebe Gott, daß Du mir nicht entrisßen wirst. Dann könnte ich die Last des Lebens nicht länger tragen. Ich schüttelte sie ab, wie ein schweres Joch. Ich will Gott bitten, daß er Dich wenigstens mir läßt, nachdem mir Alles genommen ist. Ich will ihn bitten mit heißen Thränen. Vereine Du Deine Bitten mit den meinen! —

Nur noch wenige Tage will ich hier bleiben, um mich auszuweinen, Guttien in die finstere Erde zu begraben und seinen Nachlaß zu ordnen. Es ist wenig. Nichts als ein Schwert und eine Feder hat er zurückgelassen; sie haben ihn durch sein ganzes Leben bis in den Tod begleitet. Dann will ich den Wanderstab ergreifen und zu Dir zurückkehren. Wenige Tage, nachdem der Bote diesen Brief an Dich und die Nachricht von Guttens Tode an Wendel gebracht hat, werde ich bei Dir sein. Bereite Dich vor, mich zu trösten und aufzurichten; ich bedarf des Trostes!

Dein unglücklicher Max.

Es war an einem Abende der letzten Septembertage desselben Jahres. Schon hatte der Herbst angefangen, zu zeigen, daß seine Herrschaft begonnen habe. Die Blätter der großen Eichen vor dem Hause der Hofmännin hatten sich gelb gefärbt, und wenn ein kalter Windzug von den östlichen Bergen her die vollen Wipfel schüttelte, so rauschte manches Blatt zur Erde nieder. Auch die Dornhecke, die den Platz vor Jäckleins und der Hofmännin Hause von des Nachbarn Gärten trennte, war kahler geworden, und nur noch hier und da hing eine einsame Traube an der Giebelwand, die Max am Abend seiner Abreise erklimmen hatte. Doch war das Wetter noch schön geblieben. Auch an diesem Tage hatte die Sonne noch freundlich und warm gelacht. Nur der Abend war kühler geworden, und Wolken zogen vor die untergehende Sonne, als Vorboten einer stürmischen Nacht oder eines regnerischen Tages.

Im Glanz der letzten Sonnenstrahlen, die blutroth durch die im Westen sich aufstürmenden Wolken fielen, saß die Hofmännin in ihrem Hinterstübchen, sich gedankenvoll zurücklehnd in einen alten, aber noch festen Lehnstuhl. Ihr Gesicht hatte sich nicht verändert. Noch immer war es düster, ernst, schwermüthig. Nur einige Furchen auf der blassen, freien Stirn verkündeten, daß die Hofmännin mehr als ein Jahr älter geworden sei.

Sie schien in diesem Augenblick an etwas Fernes, Abwesendes zu denken, denn ihre dunklen, ausdrucksvollen Augen waren ernst und unablässig auf die Bäume des kleinen Gartchens hinter dem Hause gerichtet, die in dem mehr und mehr sich erhebenden Sturm heftig hin- und herschwankten. Dieselbe einförmige, düstere und fast schwermüthige Ruhe wehte auf

ihrem Antlitz, keine Bewegung ihrer Gesichtszüge verrieth, daß der Gang ihrer Gedanken für einen Augenblick durch irgend eine Abweichung unterbrochen werde. In der rechten Hand, die nachlässig über die Lehne des Stuhles hing, hielt sie ein auseinandergefallenes Papier, einen Brief, wie das erbrochene Siegel zeigte.

Die Hofmännin hatte vielleicht lange so gefesselt, und würde noch länger trotz der einbrechenden Finsterniß ihren Platz im Lehnstuhl behalten haben, wenn nicht ihr Auge, das auf den Garten gerichtet war, zwischen den Bäumen eine rasch daherschreitende Gestalt erblickt hätte, die sich der Hinterthür näherte.

— Endlich kommt er! sagte sie, mit dem Tone der Zufriedenheit, und stand auf, um die Thür des Stübchens zu öffnen, denn schon war die Hinterthür aufgegangen und der Mann, den die Hofmännin erblickte, trat auf den Flur.

— Guten Abend, Marie! sagte der Eintretende, der Hofmännin herzlich die Hand reichend. Wie geht es Dir? Hast Du Nachrichten? Es wird eine stürmische Nacht werden, schlechtes Reisewetter.

— Guten Abend, Wendel! sagte die Hofmännin, seinen Händedruck erwidern. Willst Du schon wieder fort, Du kannst ja kaum zurückgekehrt sein.

— Ja, freilich, antwortete Wendel — denn er war es, der Einsiedler — erst heut habe ich seit vierzehn Tagen meine Klause wiedergesehen. Aber ich bin nur von den Bergen herab gekommen, um zu hören, ob Du keine Nachrichten für mich empfangen hast. Dann will ich sogleich wieder fort, vielleicht nach Würzburg oder Franken.

(Fortsetzung folgt.)

Laaspher Turn-Verein

Sonntag den 5. Dezember cr.,
Abends 7 Uhr

findet im Saale des Herrn Friedrich Bosh dahier ein

Schauturnen

statt, wozu alle Damen und Herren der verehrlichen Bürger-
schaft der Stadt Laasphe hiermit ganz ergebenst eingeladen
werden. Eintritt frei.

Programm:

- | | |
|---------------------|-------------------|
| 1. Ordnungsübungen. | 5. Ringkampf. |
| 2. Freilübungen. | 6. Hinfampf. |
| 3. Reckpyramide. | 7. Hantelübungen. |
| 4. Barren. | 8. Turnspiele. |

Nach Beendigung der Turnübungen findet ein

Tanzkränzchen

statt.

Der Vorstand:

H. Schreff, Vorsitzender. Bürgermeister Müller, stellv.
Vorsitzender. Bau-Assistent Steuer, Schriftwart.
Lehrer H. Neuschäfer, stellv. Schriftwart. Bureau-Assistent
Carl, stellv. Turnwart. Gerber Schuppert, Kassewart.
Modellleur Walle, stellv. Kassewart.

Großer Ausverkauf.

Von einer der größten Fabriken und Arbeiterkolonien
Deutschlands ist mir der Verkauf ihrer Waare in

Web-, Strick- und Handarbeit

übertragen und verkaufe von heute ab zu den denkbar billigsten
Preisen unter Garantie nur gute Waare.

Wollene Tücher in jeder Qualität und Arbeit,
fertige Herren-, Damen- und Kinder-Unterhosen in Web-
und Flanellstoff, wollene Damenkragen

und Kopfschwabs, Handschuhe in Triko, fertige Schürzen
u. s. w. u. s. w. und nehme Lumpen in jeder Sorte, Hoth,
u. s. w. als Gegenzahlung an. Um recht vielen Zuspruch bittet

D. Nagel.

Der billigste Kalender für 1887

ist unfehlbar der besten erschienenen **Kölner Bote**, Ladenpreis 20 Pf., 104 Seiten



Text mit 12 Bildern. Dieser Kalender zeichnet sich
nicht bloß durch seine äußere gefällige Ausstattung,
sondern auch durch einen gediegenen Inhalt aus.
Außer dem vollständigen Kalender mit den mo-
natlichen Arbeiten in Feld, Wiese und Wein-
berg, dem Märkteverzeichnis und vielen praktischen
Tabellen, Gemeinnütziges u. c., enthält der Kalender
in diesem Jahre eine größere Erzählung: **Der
letzte Tanz auf dem ersten Balle**
von Leonz Niederberger, eine größere
Humoreske: **Der Pitter um et Bär-
belche om Kölche Götzenichs-
Johrmaat**, e Veräffliche en kölicher
Sproch von Willh. Koch, ferner: **Der
Heirathslustige Ursula oder das
Weib wie es sein sollte. Verge-
bung**, eine wahre Begebenheit, **Nicht zu
Hause** von Willh. Koch. **Der dürre
Hund**, Drama in fünf Akten, **Rettungs-
mittel bei Unglücksfällen von
Menschen**, 3 Preisräthsel mit 75 Prämiën, **Physikalische
Belustigungen etc.**

Ein Auszug aus vorstehendem Kalender ist:

Der kleine Kölner

Sinkende Bote für 1887.

64 Seiten Text mit 6 Bildern. Preis 10 Pfg.

Enthält ebenfalls das vollständige Kalenderium mit Witterungsangaben nach dem
100 jähr. Kalender, ein nach dem Datum geordnetes Märkte-Verzeichniß, die landwirth-
schaftlichen Arbeiten, Portotarif, Gewinnntabelle, Zinskafel, Belehrendes, Anekdoten, Wis-
bilder u. c.

Beide Kalender erschienen im Verlage von **Heinrich Theissing in Köln**
und sind bei allen Buchhändlern, Buchbindern und Kalenderverkäufern zu haben, in
Laasphe bei Buchbinder **W. Jung**.

Neuheiten in Stickereien

als:

Teppiche, Nähtisch- und Kommodendecken,

Servietten, Schoner, Tablett u. c.

Bett-, Wand-, Bürsten-, Staubtuch-, Schlittschuh- und Arbeitstaschen u. c.

Pantoffeln, Hosenträger, Reiseneceffaire, Gabbretter,

Sophakissen, Puff, Pfeifen- und Garderobehalter, Zeitungsmappen

Haussegen, Uhrpantoffeln, Uhrhalter u. c.

Sämmtliche Sorten Sticksarne, Stickschleide,

Perlen, Quasten, Backen, Troddeln, Besatz für Körbe u. c.

ferner Schnitt- und Korbwaaren sind zu haben bei

I. Becker.

Mein neu assortirtes Lager in
fertigen **Lederschuhwaaren**

sowie

Winterschuhen, warmgefüllt,
und sämmtlichen

Schuhmacher-Artikeln

halte zur geneigten Abnahme bestens empfohlen.

Friedrich Schäfer,

Laasphe.

„Lieder tadel“.

(Männergesangsverein)

Mittwoch den 1. Decbr.

Abends 8 Uhr im Vereinslofale

„Wiederholung“

wozu unsere inactiven Mitglieder
nebst Familie hiermit ergebenst ein-
geladen werden.

Der Vorstand.

Sonntag den 28. d. Mts.,

„Erholung“

Der Vorstand.

Ein Junge, welcher Lust hat,
das Schlosser- u. Schmiede-
handwerk zu erlernen, gesucht
von **Carl Wehrmann**
Biedenkopf.

Reparaturen

und Reguliren von Näh-
maschinen jeden System's, so-
wie allen industriellen Ma-
schinen und feineren mecha-
nischen Werken übernimmt

Herm. Mädesfessel,
Mechaniker.

Zwiebeln,

blaßrothe vorzügliche Waare,
zur gefälligen Abnahme in
kleinen und großen Posten, em-
pfehl

L. Dresler.

Trichinenscheine

sind stets vorräthig bei

Ernst Schmidt.

Apfel-, Birnen-, Kirschen-,
Zweitschen, Linden- und Trauer-
eschenbäume, sowie Weißdorn-
pflanzen, Stachel-, Johannis-
und Himbeerpflanzen hat zu bil-
ligen Preisen abzugeben.

Schiffstämme Rosen, Busch-
Rosen-Blumenzwiebel, Goldlack,
Stiefmütterchen, Bergfamein-
nichtpflanzen, Sträucher zur
Herbstpflanzung, sowie alle an-
deren Topfpflanzen hat zu sehr
billigen Preisen abzugeben

G. Kohlstädt,
Wittgenstein.

Wolle,

weiße und naturbraune in sehr
schöner Qualität, darunter auch
eine feine Sorte, welche, ohne
vorher gekämmt zu werden, aus
der Hand gesponnen werden
kann, empfiehlt preiswürdig

Laasphe. **L. Dresler.**

Medicinal-Tokayer

von Weinbergbesitzer Schutzmarke

Ern. Stein

in

Erdö-Benyé

bei Tokay

garantirt rein,

von den

größten Autoritäten

analysirt

und als vorzügliches

Stärkungsmittel bei

allen Krankheiten

empfohlen, verkauft

zu Engros-Preisen

Ludwig Hoch,

Conditor,

Laasphe.



Universal-Metall-

Pug-Pomade

in Blechbüchsen à 10 Pf. bei

Laasphe **W. Jung**